Erfahrung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **9 (1957)**

Heft 18

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963599

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Frau zu Frau

Erfahrung

EB. Es gibt Leute, die sich kopfüber in neue Unternehmungen stürzen; es gibt andere, die das gleiche Unternehmen zwar frisch, aber nach einiger Ueberlegung anpacken, und schließlich gibt es Leute, die zuerst eine Mauer von Skepsis vor sich aufrichten. Sie nennen das «Erfahrung». Sie sagen von sich, sie haben durch ihre «Erfahrung» gelernt, daß man vorsichtig sein müsse, und sie warnen die Optimisten vor übereilten Taten. Sie nennen jene Optimisten auch schablonenmäßig «jung», und dieses «jung» hat einen Beigeschmack von Verächtlichkeit — vielleicht auch von Neid und Mißgunst.

Warum auch können es diese Leute nicht lassen, Junge selbst ihre Erfahrungen machen zu lassen? Warum können sie ihnen nicht ihren Schwung lassen? Es braucht für jede neue Tat Mut und Schwung. Es braucht Optimismus, und es braucht Angriffigkeit. Bis die Tat vollbracht sein wird, wird schon sehr viel von diesen Eigenschaften abgebröckelt sein. Für manche Tat braucht es sogar übertriebenen Optimismus, damit überhaupt durchgehalten werden kann. Die «Erfahrenen» sollten dies wissen, und wenn es auch nur aus einem ganz andern Gebiet her wäre: Wie war es doch damals in der Schule? Da lernte man sehr viel übertrieben Exaktes. Denken wir nur an die Aussprache des Französischen. Und was ist davon übrig geblieben? Wenn's gut geht, ein bißchen mehr als ein «français fédéral». Und aus den überfeinen Stichen in der Nähschule und den feinen, kurzen Nadeln sind erheblich längere Stiche und erheblich gröbere Nadeln geworden. Ach, wir wissen es ja im Grunde genommen wirklich alle, daß das Leben abschleift.

Froh sollten wir sein über jene, die trotz allem immer noch unentwegt wie Stehaufmännchen zu neuen Taten schreiten wollen. Legen wir doch endlich unsere «Erfahrung», wenn sie nicht gewünscht wird, beiseite und lassen wir dem Enthusiasmus sein Recht. Wir tun nicht gut, wenn wir Mauern der Skepsis aufbauen. Niemandem dienen wir damit, außer vielleicht unserer Mißgunst. Denn wenn wir genug gebremst haben, werden wir genügend des Schwunges gelähmt haben, daß er nicht mehr ausreicht zum glücklichen Vollbringen. Und dann können wir uns in unserer Erfahrung sonnen: Ich habe es ja zum vornherein gesagt! Es wäre niemals gegangen, und überhaupt, der hat zu wenig Ausdauer, und überhaupt, ich weiß, wie man das macht.

Wie vieles blieb aus dieser Einstellung heraus ungetan, und wie vieles blieb in hoffnungsvollen Anfängen stecken! Und doch verfallen sowohl wir Frauen als auch die Männer immer wieder in diesen Fehler. Wir haben ganz einfach nicht das Recht dazu. Was kann denn schon geschehen, wenn jemand voller Mut ein neues Werk beginnt? Er kann anstoßen, es kann ihm mißlingen; aber er *wird* anstoßen und es *wird* ihm mißlingen, wenn wir ihm schon von allem Anfang an die Schwierigkeiten vor Augen führen und ihn lähmen. Es geht natürlich hier nicht darum, daß man nicht vor allzu Gefährlichem oder Ungutem warnen soll. Aber Idealismus soll man nicht auf diese Weise zerstampfen. Idealismus hat Unterstützung nötig, und es wäre besser, wir würden unsere «Erfahrung» positiv auswerten und Unterstützung angedeihen lassen, wo sie erwünscht und nötig ist.

Was sind wir doch mit unserer «Erfahrung» für jämmerliche Gestalten? Eigentlich geben wir damit doch zu, daß wir mit unsern Anliegen selbst gescheitert sind, daß es uns nicht gelungen ist, uns durchzusetzen und daß wir uns ergeben haben. Besiegt von unseren Erfahrungen! Welches Armutszeugnis! Und von diesem Armutszeugnis soll ein anderer lernen; er soll es annehmen und soll ebenso besiegt werden. Man darf sich gar nicht ausdenken, wie es würde, wenn all die «guten» Ratschläge der Erfahrenen wirklich befolgt würden. Aber sehr viel Erstaunen, Erschrecken und Mutlosigkeit bringen diese Ratschläge trotzdem in die Welt. Gloria über jeden *nicht* ausgesprochenen negativen Ratschlag! Er wäre es wert, gefeiert zu werden, denn er bedeutet einen Sieg über Trägheit und Egoismus.

Die Stimme der Jungen

Die Besiegten

Ein italienischer Beitrag zum Thema der Halbstarken

chb. Jahre bevor das Wort «halbstark» in jedermanns Mund war und der Film es von «Blackboard Jungle» bis «Rock-Rock-Rock» abwandelte, hat der Italiener Michelangelo *Antonioni* den Film «*I Vinti*» geschaffen. Unter dem etwas reißerhaften Titel: Mörder haben kein Alter», läuft er gegenwärtig in der Schweiz. Deutschland nennt ihn weniger grell «Kinder unserer Zeit». Zutreffend freilich ist allein die wörtliche Uebersetzung des Originaltitels: «Die Besiegten». Diese in den Kriegsjahren geborenen Halbwüchsigen sind vom Leben besiegt worden, bevor sie es überhaupt richtig kennengelernt hatten. Frei wollten sie sein, tätig ihre erwachenden Kräfte einsetzen. Aber kein Erwachsener war da, der ihrem drängenden Wunsch nach aufsehenerregenden Taten eine sinnvolle Bahn gewiesen hätte. Deshalb kam es, daß in Paris Schulpflichtige einen Mitschüler nach kaltblütig durchdachtem Plan erschossen, daß in Rom der schmuggelnde Student auf seiner Flucht in den Tod einen Wächter umbrachte, daß sich in London der krankhaft Geltungssüchtige als Mörder ausgab und von verständnislosen Richtern verurteilt wurde.

Aus Polizeimeldungen der Zeitungen hat Antonioni diese drei Episoden als charakteristisch herausgegriffen und in Spiel, Regie und Aufnahme streng dokumentarisch und undramatisch interpretiert. Vorbild zu diesem Stil mag ihm jener bedeutungsvolle Versuch «Amore in città» gewesen sein, wo sich einige von Italiens besten Regisseuren bemühten, einen aus dem Alltag gegriffenen Stoff mit absoluter Wahrheit auf die Leinwand zu bringen. Die Sachlichkeit von Antonionis Arbeitsweise bleibt mustergültig und entspricht der mit dem Film verfolgten Absicht, die jeweiligen Tatbestände aufzuzeigen. Daß französische und englische Schauspieler in ihren eigenen Ländern italienisch sprechen, nimmt man in Kauf.

Ausgeschöpft ist das Thema allerdings damit nicht. Sein Trachten nach einer Einheit der Form hinderte Antonioni, die grausamen Reaktionen der Jugendlichen zu deuten — was zweifellos gedeihlicher gewesen wäre als die vorliegende stilistisch untadelige filmische Reportage. Der allen drei Delinquenten gemeinsame, soziologische und psychologische Untergrund wäre sichtbar geworden, hätte zu Auseinandersetzungen angeregt, Vergleiche gerufen — mit einem Wort: der Film hätte zu leben begonnen. Die Beschränkung auf eine einzige Episode ließe Raum, umsichtig weiter und namentlich auch tiefer auszuholen und eine Lösung anzustreben. Nicht kalte, starre Polizeimeldungen sollten am Anfang eines solchen Filmes stehen, sondern Aussagen und Erfahrungen von Pfarrern, Aerzten, Lehrern, Jugendanwälten und anderen, die sich verantwortungsbewußt der Jugendlichen annehmen und ihre inneren Nöte zu verstehen suchen.

Selten genug geschieht es, daß sich ein Film von eindringlicher filmischer Gestaltungskraft offen zu seiner Aufgabe am Wohle der menschlichen Gesellschaft bekennt. Maurice Cloches von der Wiedereingliederung ehemaliger Strafgefangener handelnder «Rayés des Vivants» und Jean Delannoys «Chiens perdus sans collier», — Kinder, die sich gegen das Gesetz vergangen haben, — mögen Beispiele sein. Es sind Filme, die um ihrer hohen ethischen Idee willen bedenkenlos dramaturgisches Raffinement und verführerische Spannung opferten, — ein Opfer, das auch Michelangelo Antonioni zur Ehre gereicht hätte. Gerade das Problem der mannigfachen Formen von Halbstarken mangelt einer erschöpfenden Interpretation, die einzig aus dem Bestreben geschaffen wurde, zu helfen.